

„Wahrhaft russische Menschen“ und „Verteidiger der russischen Sache“

Konstruktionen kollektiver Identität bei russischen Grenzlandnationalisten im
späten Zarenreich

Philipp Schedl

1. Einleitung

Am frühen Vormittag des 15. Dezembers 1908 versammelte sich vor dem Aleksandr-Nevskij Kloster in St. Petersburg eine selbst für hauptstädtische Verhältnisse illustre Gesellschaft von Trauergästen, die sich auf den Weg zu den Nekropolen des Nikolskij Friedhofs machte. Der Verstorbene war der Slavist Anton S. Budilovič, ehemaliger Rektor der Universitäten in Warschau und Dorpat, Publizist, Wissenschaftler und vor allem ein Vertreter der russischen Grenzlandelite¹ und in dieser Funktion Zeit seines Lebens Aktivist für die *russkoe delo* (russische „Sache“) in den imperialen Grenzgebieten. Etwas später werden die Trauerkränze vor der Nekropole, in der Budilovič seine letzte Ruhestätte erhielt, seine Bedeutung für den russischen Grenzlandnationalismus widerspiegeln. Die Trauergemeinde nahm mit den Kränzen Abschied von „einem un-nachgiebigen Kämpfer für die russische Sache in den Grenzgebieten“, einem „unerschütterlichen russischen Aktivisten und Kämpfer“ und „standhaften Kämpfer für die slavische Idee“. Nicht nur waren nahezu alle von russischen Kurien gewählten Dumaabgeordneten der verschiedenen imperialen Randgebiete anwesend, auch Vertreter der dort aktiven russischen Organisationen, der *Russkoe okrainnoe obščestvo* (Russische Grenzlandgesellschaft), der *Galicko-russkoe blagotvoritelnoe obščestvo* (Galico-Russische Wohltätigkeitsorganisation), der *Tifliskoe patriotičeskoe obščestvo* (Tifliser Patriotische Gesellschaft) und der *Pribaltijskoe bratstvo* (Pribaltische Bruderschaft) gaben dem Verstorbenen die letzte Ehre. Die geistliche Führung der Beerdigung übernahmen, in dieses Bild passend, der Volynsker Archepiskop Antonij und der Chol'mer Metropolit – und Bruder Budilovičs – Evlogij.²

So waren die Personen, die Budilovičs Beerdigung begleiteten, nicht nur ein Ausdruck des Ansehens, das der Slavist bei höchsten Kreisen der imperialen Verwaltung, Publizistik und Politik genoss, sondern sie reflektierten vor allem auch das Anliegen des Verstorbenen, mit dem dieser sich in den letzten Jahren seines Lebens intensiv beschäftigt hatte: Der Vernetzung und Organisation russischer Grenzlandaktivisten mit

1 Als „Grenzländer“ oder synonym „Grenzlandaktivist“ wird im Folgenden der russische Terminus des *okrainec* übersetzt. Er bezeichnet russische, nationalistische Aktivisten aus den Grenzgebieten des Imperiums.

2 Der Ablauf der Beerdigung ist detailliert beschrieben in *Okrainy Rossii*, 20.12.1908 (51), 16-18.

dem Ziel, eine Interessensvertretung für alle Russen, die in den überwiegend nichtrussisch geprägten Grenzgebieten lebten und arbeiteten, aufzubauen.³

Während sich die Forschung in den letzten Dekaden und vor dem Hintergrund des russischen Überfalls auf die Ukraine 2022 in den letzten Monaten verstärkt mit dem Phänomen des russischen Nationalismus im späten Zarenreich und seinen teils frappierenden Implikationen für das moderne Russland beschäftigt hatte, wurde den nichtrussischen Grenzgebieten des Russischen Imperiums innerhalb der Forschung meistens lediglich im Rahmen von Lokalstudien Platz eingeräumt (Staliunas 2022; Brüggemann 2021, Brüggemann 2018; Hillis 2013; Dolbilov 2006; Petronis 2021; Cusco 2017; Grom et al. 2012; Vulpius 2005). Eine umfassende Erforschung dieses spezifischen russischen Milieus der „Grenzlandnationalisten“, also jenen russischen Nationalisten, die entweder selbst an den überwiegend von nichtrussischen Völkern besiedelten Reichsrändern lebten oder eine Russifizierung besagter Gebiete in den Mittelpunkt ihres politischen und gesellschaftlichen Handelns stellten, steht in einem gesamtimperialen Kontext gesehen noch aus.

Die europäischen Kontinentalimperien wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Nationalisierungstendenzen ihrer Völker vor ernsthafte Herausforderungen gestellt. Die Forschung hat bereits recht gut gezeigt, wie polnische, baltische oder, wenn man den Horizont etwas weiter ausdehnt, serbische und tschechische Nationalbewegungen diese multiethnischen Reiche herausforderten. Genau wie für das Habsburgerreich und – eingeschränkt – für das deutsche Kaiserreich gilt dies auch für das multiethnische, multikonfessionelle Zarenreich. Unter dem Druck der Modernisierung integrierten diese Reiche mit der Zeit mehr oder weniger stark Elemente des Nationalstaatskonzepts in ihre eigenen Legitimations- und Souveränitätskonzepte. Meistens ging diesem Prozess ein bürgerlicher, von Intellektuellen initiiert Diskurs voraus. Im Romanow-Reich beispielsweise erklärten einzelne Intellektuelle bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Russen zum staatstragenden Volk. Die „russische Sache“, deren Erfolg als unverzichtbar für das Überleben des russischen Staates angesehen wurde, erregte in der intellektuellen Öffentlichkeit, aber auch bei Vertretern der Staatsmacht selbst im Verlauf des späten Zarenreichs mehr und mehr Aufmerksamkeit. In der Forschung wurde zu diesem Zweck der Begriff der *nationalizing empires* verwendet. Eine wichtige Rolle spielten dabei von Beginn an die Peripherien des Imperiums (*okrainy*).

Auch im modernen russischen Nationalismus ist zum einen die Annahme verbreitet, es bestehe ein territorialer Anspruch auf ehemals „russische Erde“, der sich unter anderem auf Teile des Baltikums, der Ukraine, Moldawiens, Weißrusslands und des nördlichen Kaukasus erstreckt. Zum anderen wird behauptet, dass es im Sicherheitsinteresse Russlands sei, auch von Nichtrussen besiedeltes Gebiet in den außerhalb des Landes gelegenen Grenzterritorien direkt – durch Besatzung – oder indirekt – im Sinne von Einflussphären – zu kontrollieren (Laruelle 2018: 37-54 und 195-213). Wie im Folgenden gezeigt wird, geht dieses Denkkonstrukt zu großen Teilen auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert zurück, als Teile der russischen *Intelligencija* unter dem Eindruck des aufkommenden Nationalstaatsgedankens Überlegungen dazu anstellten, in welchem

3 Der zeitgenössische, russische Begriff der *okraina* bezeichnete in aller Regel die überwiegend von nicht-russischen Bevölkerungen besiedelten Grenzgebiete des Russischen Imperiums. Analog dazu wurde in russisch-nationalistischen Kreisen unterschieden zwischen „Russen“ (*russkie*) und „Andersstämmigen“ (*inorodcy*).

Verhältnis Imperium und Nation im Russischen Zarenreich stünden. Im Zentrum dieser intellektuellen Diskussionen stand immer auch die Frage, welche Maßnahmen geeignet wären, um im Wettstreit der europäischen Kontinentalimperien nicht ins Hintertreffen zu geraten. Im weitesten Sinn bestand ein Konsens dahingehend, dass vor allem die westlichen Grenzgebiete, also Finnland, das Baltikum, das Königreich Polen und eingeschränkt auch Bessarabien zu keinem Sicherheitsrisiko für das russische Imperium werden durften. Von den russischen Nationalisten des frühen 20. Jahrhunderts wurde in Nachahmung westeuropäischer Vorbilder das Problem der „Grenzland-Frage“ (*okrainnyj vopros*) – aufgeworfen, dessen Lösung für das Überleben des russischen Imperiums von entscheidender Bedeutung sei (*Okrainy Rossii*, 05.03.1906 (1): 2; Sergeevskij 1908; Budilovič 1906).

Nach der ersten Russischen Revolution 1905, die mit dem Oktobermanifest weitreichende Möglichkeiten von Öffentlichkeit schaffte, nahm diese Diskussion deutlich an Fahrt auf. Zwar gab es bereits davor in den großen Städten des Baltikums und des Königreichs Polen Versuche lokaler russischer Nationalisten, vor allen im Kultur- und Bildungsbereich russischsprachige Strukturen aufzubauen. Einen merklichen An Schub erhielten diese Bemühungen aber erst im Zuge der Liberalisierung der Öffentlichkeit nach 1905. In Städten wie Warschau oder Vilnius entstanden – oft unter Schirmherrschaft der dortigen russischen Administration – zahlreiche russische Vereine und Pressezeugnisse (Rolf 2015: 39-82 und 83-111; Petronis 2021: 290 f.). War das Oktobermanifest für die nichtrussischen Völker des Imperiums ein An Schub ihres Nation-Building-Prozesses, so galt dies in gleichem Maße auch für die Verfechter einer distinktiven russischen Staatlichkeit in den Grenzländern.

In diesem Artikel soll es um die Frage gehen, inwieweit sich in Teilen des grenzländischen, russischen Milieus eine distinktive Identität herausbildete, die sich vor allem aus dem Selbstbewusstsein speiste, durch ihre wie auch immer gearteten Berührungspunkte mit den nichtrussischen Grenzgebieten des Imperiums die Avantgarde des russischen Nationalismus zu bilden – in diesem Sinne also „wahre Russen“ zu sein. Der Terminus „Grenzlandnationalist“ beschreibt im Weiteren eine spezifische Gruppe russischer Nationalisten, welche die überwiegend nichtrussischen Grenzländer in den Mittelpunkt ihres russischen Nationalismus stellten. Obwohl die Grenzen zwischen einzelnen nationalistischen Denkrichtungen im Zarenreich fließend waren, unterschied sie dieser explizite Fokus auf die Reichsränder von anderen „rechten“⁴ Gruppen.

Im Folgenden geht es zunächst um eine kollektivbiographische Annäherung an das Milieu der Grenzlandnationalisten. Zum einen kann dieser Ansatz Anhaltspunkte dafür liefern, wie die hervorragende Vernetzung möglich war, die sowohl geographisch zwischen einzelnen Grenzgebieten als auch sozial innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Milieus bestand. Gemeinsame biographische Erfahrungshorizonte erleichterten in dieser Hinsicht sowohl die Zusammenarbeit an konkreten Projekten als auch die Lobbyarbeit innerhalb des zariischen Verwaltungsapparates.

4 Die zeitgenössische Zuschreibung als „Rechte“ war keinesfalls scharf eingegrenzt. Oft wurden die Begriffe *pravyye* (Rechte) und *nacionalisty* (Nationalisten) als Synonyme verwendet, während „konservative“ Kreise, repräsentiert zum Beispiel durch die Oktobristen, davon abgesetzt schienen. Diese Gruppenbildungen bzw. Differenzierungen variierten aber sowohl in zeitlicher Hinsicht wie auch mit Blick auf die Beobachterperspektive. In vorliegendem Artikel wird der Begriff „rechts“ als Sammelbegriff für monarchistische, konservative, nationalistische und rechtsextreme Gruppierungen im weitesten Sinne verwendet.

Zum anderen kann dieser Ansatz Antworten auf die Frage liefern, warum die Grenzlandnationalisten zwar den Diskurs über die russische Staatlichkeit in den Grenzgebieten nachhaltig beeinflussten, gesellschaftlich aber über ein spezifisches intellektuelles Milieu hinaus keine größere Wirkung entfalten konnten. Ganz anders als andere „rechte“ Gruppierungen fanden sowohl die meisten lokalen russischen nationalistischen Gruppierungen als auch transregionale Interessensvertretungen wie die „Russische Grenzlandgesellschaft“ nie größeren personellen Zulauf. Dies galt allerdings weniger für ihre Presseerzeugnisse. Insbesondere das in St. Petersburg erschienene Wochenblatt *Okrainy Rossii* (Grenzländer Russlands) bediente aller Voraussicht nach neben prominenten Personen wie Zar Nikolaus auch einen guten Teil der konservativen städtischen Gesellschaft. Es ist daher falsch anzunehmen, dass die Ideen der Grenzlandnationalisten keinen Einzug fanden in einen breiteren gesellschaftlichen Diskurs um den Stellenwert der Grenzgebiete in einem nationalisierten Imperium. Es erklärt aber, warum die Grenzlandnationalisten in der Spätphase des Zarenreiches keinen nennenswerten Einfluss mehr auf die Ereignisse, die zum Zusammenbruch des Vielvölkerreiches führten, ausüben konnten. In dieser Krisenzeit war die Fähigkeit, große Mengen von Unterstützern zu mobilisieren, wichtiger als jene, intellektuelle Diskurse zu prägen. Kollektivbiographische Erkenntnisse können in dieser Hinsicht helfen, Faktoren zu identifizieren, die es den russischen Nationalisten aus den Grenzgebieten offensichtlich schwer machten, den Schritt hin zu einer massenwirksamen Bewegung zu vollziehen.

Im zweiten Schritt wird es um die Frage gehen, wie, aufbauend auf tatsächlichen, gemeinsamen Erfahrungshorizonten, eine kollektive Identität konstruiert wurde, die durch theoretische Diskurse geschärft und durch Formen von Vergemeinschaftung verfestigt wurde.

2. Annäherung an eine Kollektivbiographie der Grenzlandnationalisten

Als Anton Budilovič im Herbst 1905 in die *Russkoe Sobranie* (Russische Versammlung) eintrat, war klar, dass er sich aufgrund seiner beruflichen und persönlichen Erfahrungen in den Grenzländern des russischen Reiches in die Arbeit der „Grenzland-Kommission“ einbringen würde. Er selbst bezeichnete sich an verschiedener Stelle als „Grenzländler“ (*okrainec*), dessen Leben „in entscheidenden Punkten von seinen Erfahrungen in den nichtrussischen Grenzgebieten geprägt war“.⁵ In besagter Kommission scharte er zahlreiche Personen aus seiner Zeit als Professor und Rektor in Warschau und Dorpat wie Platon Kulakovskij und Aleksej Sobolevskij um sich, aber auch „Spezialisten“ aus anderen Grenzländern wie den Historiker und Generalleutnant Michail Borodkin, der ein prominenter Gegner finnischer Autonomiebestrebungen war. Budilovič kannte ihn aus seiner Zeit in Warschau, als Borodkin unter anderem im Warschauer Wehrbezirk am Kriegsgericht tätig war.

Gemeinsam mit dem Juristen Nikolai Sergeevskij gründete Budilovič kurze Zeit später die Wochenzeitschrift *Grenzgebiete Russlands (Okrainy Rossii)*. Als Zeitschrift, in der „die Interessen und Nöte der russischen Menschen, die in den Grenzgebieten lebten, sowie der Andersstämmigen, die sich mit Russland verbunden fühlen, vertreten und beschützt werden“, stand die Zeitschrift nach Eigenauskunft für „die Einheit und Unteilbarkeit Russlands und den russischen Charakter seiner Staatlichkeit“. Sie sollte

5 Moskovskie Vedomosti, 4.1.1908, zitiert nach *Okrainy Rossii*, 5.1.1908 (1), 11.

im weiteren Verlauf das wichtigste Öffentlichkeitsorgan der Grenzlandnationalisten werden.

Ende 1907 erfolgte dann von Seiten Budilovičs die Idee, die Abteilung für Grenzlandfragen aus der *Russkoe Sobranie* herauszulösen und eine eigenständige Organisation zu gründen. Die meisten Mitglieder aus der Grenzland-Abteilung der *Russkoe Sobranie* folgten diesem Aufruf. So wurde die Vereinssatzung der „Russischen Grenzlandgesellschaft“ (*Russkoe okrainnoe obščestvo*) am 18. März 1908 von 64 Gründungsmitgliedern unterschrieben. Budilovič und Sergeevskij hatten es in kürzester Zeit und unter Ausnutzung ihrer guten Kontakte zu Publizistik und Regierung geschafft, eine Reihe von einflussreichen Personen mit in die Grenzlandgesellschaft zu holen. Der Selbstbeschreibung zufolge war sie „klein in Bezug auf die Zahl unserer Mitglieder“, aber „stark in Bezug auf unsere kulturelle Kraft“ (*Russkoe okrainnoe obščestvo* 1909: 4 f.). Für eine systematische Annäherung an das Milieu der Grenzlandnationalisten im Sinne einer Kollektivbiographie sind die Mitglieder der Grenzlandgesellschaft aus zwei Gründen besonders gut geeignet:

Erstens vereinigte die Grenzlandgesellschaft Personen aus allen Regionen des russischen Imperiums. Sie war damit eine der wenigen nationalistischen Organisationen, die nicht entweder nur lokal aktiv war – wie zum Beispiel die *Tifliskoe russkoe obščestvo* (Tifliser Russische Gesellschaft) oder die *Russkoe obščestvo v Varšave* (Russische Gesellschaft in Warschau) – oder aber ein reines Hauptstadtphänomen blieben. Dies spiegelte sich auch in ihrer Organisationsstruktur wider. Neben dem Petersburger Hauptsitz wurden im Laufe der Jahre lokale Abteilungen gegründet, unter anderem in Minsk und Vilnius. Alle aktiven Mitglieder ordneten sich den nach Reichsrändern gruppierten Expertenkommissionen zu, in denen politische Strategien und Öffentlichkeitsarbeit zu den jeweiligen Grenzgebieten erarbeitet wurden. Die Grenzlandgesellschaft bestand also mitnichten nur aus hauptstädtischen Intellektuellen, die sich in einer Art Wohltätigkeitsgesellschaft organisierten, sondern war eine über die gesamten Grenzgebiete verteilte Organisation mit starkem Fokus auf ihr Auftreten im hauptstädtischen imperialen Zentrum.

Gleichzeitig trat die Grenzlandgesellschaft als wichtigste und größte Interessensvertretung der russischen Sache an den Reichsrändern auf – ein Anspruch, der durchaus seine Berechtigung hatte. Es gab zwar gemessen an der Mitgliederzahl weitaus größere nationalistische Organisationen, wie zum Beispiel die Union des Russischen Volkes (*Sojuz russkogo naroda*) oder die Russische Versammlung (*Russkoe sobranie*), die auch transregional und gesamtimperial aktiv waren, aber ein weiter gefasstes nationalistisches, monarchistisches oder rechtsextremes Profil aufwiesen. In der Regel wurde die „Grenzlandfrage“, welche für die Grenzlandnationalisten zur entscheidenden Frage erhoben wurde, bei diesen großen Organisationen nur als eine von vielen ungelösten Fragen angesehen. Wie zu zeigen sein wird, war die allgemeine Randständigkeit der „russischen Sache“ in den Reichsrändern in vielen größeren „rechten“ Organisationen ein dauerhafter Grund zur Frustration bei vielen Grenzlandaktivisten. Aus diesen Gründen ist anzunehmen, dass man sich bei einem Querschnitt durch die Reihen der Mitglieder der Grenzlandgesellschaft am ehesten dem Milieu der russisch-nationalistischen Grenzländer annähert und aufgrund der Summe ihrer Biographien Aussagen über geteilte Erfahrungsräume dieser spezifischen Gruppe tätigen kann.

Zweitens gibt es mit Blick auf die Empirie gute Gründe, die für eine fruchtbare Untersuchung der Mitglieder der Grenzlandgesellschaft sprechen. Zum einen ist die

totale Anzahl von 230 bis 250 Mitgliedern überschaubar, aber für quantitative Methodiken trotzdem ausreichend. Gleichzeitig ermöglicht die vergleichsweise geringe Zahl aber auch eine stärkere Fokussierung auf jeden einzelnen Datensatz, was eine Milieustudie erlaubt, indem Widersprüche, Spezifika und leicht zu übersehende Ähnlichkeiten innerhalb der Individualbiographien aufgedeckt werden können. Zum anderen ist die Quellenlage hervorragend. Im Rahmen der turnusmäßigen Tätigkeitsberichte wurden vollständige und bereits mit einzelnen biographischen Angaben versehene Mitgliederlisten erstellt und veröffentlicht. Diese ersten biographischen Angaben bestehen aus drei Teilen: dem vollständigen Namen, dem Beruf, gegebenenfalls der Rangbezeichnung und einer Anschrift. Ausgehend von diesen Basisdaten werden einschlägige Enzyklopädien hinzugezogen, um die einzelnen Namen weiter mit Daten zu unterfüttern.⁶

Als Untersuchungszeitraum wurde das Jahr 1910 gewählt, das dritte Jahr seit der Gründung der Grenzlandgesellschaft 1908. Die veröffentlichte Mitgliederliste umfasst für dieses Jahr insgesamt 223 Namen. Da das Ziel ist, möglichst allgemeingültige Aussagen hinsichtlich des gemeinsamen Erfahrungshorizontes der Grenzlandnationalisten zu treffen, wurde jede dieser Personen hinsichtlich 13 Kategorien untersucht. Neben Basisdaten zur Person (Name, Geschlecht, sozialer Stand) wurde sowohl auf „berufliche“ Tätigkeiten (Geistlicher Hintergrund, Militärangehöriger, Tätigkeit im Bildungssektor, Funktion in der zaristischen Administration, Journalistische oder publizistische Tätigkeit) als auch politische Entscheidungsfunktionen (Mitglied des Staatsrates, Abgeordneter der Staatsduma) eingegangen. Darüber hinaus wurden drei komplexere Kategorien untersucht, die ein Licht auf die Bedeutung der Reichsränder für die Lebensverläufe der Grenzlandnationalisten werfen soll: Gab es einen Grenzlandbezug durch Herkunft und beziehungsweise oder durch berufliche Tätigkeit. Falls eine dieser Kategorien zutraf, wurde danach gefragt, ob und wenn ja, welche Grenzlandregionen besonders prägend für die jeweilige Person waren. Insgesamt konnten von 223 Personen immerhin 174 (78 %) vollständige Datensätze erstellt werden.

3. Ergebnisse

3.1 Geistlicher Hintergrund

Etwa 10 % der Mitglieder (25) wiesen einen geistlichen Hintergrund auf. Darunter fallen dreierlei Arten von Personen: Erstens die Priester der orthodoxen Kirche, von denen es unter den Mitgliedern der Grenzlandgesellschaft insgesamt sechs gab. Diese waren

6 Zum Teil umfangreiche biographische Angaben finden sich für viele der im Staatsdienst stehenden Personen in Form von Nekrologen im *Istoričeskij vestnik*. Bezüglich der im Militärdienst stehenden Personen eignet sich die Internetseite ria1914.info, eine Seite, die biographische Informationen zu den meisten Offizieren der Russischen Imperialen Armee liefert. Zum aktuellen Zeitpunkt findet man Angaben zu über 85.000 Offizieren der Imperialen Armee. Die Seite verfügt außerdem über ein umfangreiches Fotoarchiv. Eine weitere nützliche Seite ist hrono.ru, ein Internetprojekt, das enzyklopädisch angelegt ist. Man findet hier umfangreiche biographische Daten zu den meisten bekannten, aber auch vielen weniger bekannten Personen der russischen Geschichte. Die Einträge sind durchgehend mit Quellen und weiterführender Literatur, zum Teil auch aus russischen Archiven, belegt. In diesem Sinne ist sie für das späte Zarenreich ein etwas „besseres“ Wikipedia, obwohl auch das russische Wikipedia für eine erste Einordnung vieler Personen geeignet ist. Für die meisten politisch im rechten Spektrum aktiven Persönlichkeiten eignet sich die Enzyklopädie Stepanov/Ivanov (2008). Biographische Angaben zu den Abgeordneten der Staatsduma und der Mitglieder im Staatsrat finden sich in zeitgenössischen und modernen Überblickswerken: Bojović (1913), Ivanov/Komzolova (2008).

in der Mehrheit in Funktionsposten in den Westgebieten⁷ des Reiches tätig. Vor allem der Episkop aus Chol'm, Evlogij, war innerhalb der nationalistischen Organisationen ein bekanntes Gesicht. Die Bedeutung der orthodoxen Kirche für die lokale russische Gemeinschaft zeigt auch seine Wahl in die 2. und 3. Staatsduma als Abgeordneter der russischen Bevölkerung Chol'ms.

Zweitens Personen, die zwar keine klerikale Rolle einnahmen, aber innerhalb der staatlichen Verwaltung der Kirche tätig waren. Drei Personen, welche zu verschiedenen Zeiten als Oberprokurenoren der heiligen Synode de facto den Posten eines Ministers für Kirchenangelegenheiten bekleideten, sind besonders hervorzuheben. Als solche hatten sie erheblichen Einfluss auf die Verwaltung der Kirche, was zu einem großen Teil auch die Förderung geistlicher Seminare und Missionierungseinrichtungen in den nicht-russischen Gebieten des Reiches betraf.

Darüber hinaus gab es eine Anzahl an Personen, die durch ihre familiäre Herkunft und ihre frühe Ausbildung in einem geistlichen Umfeld aufgewachsen waren. Auffällig ist, dass dies eine Reihe von wichtigen Grenzlandnationalisten aus den westlichen Provinzen des Imperiums betrifft, unter anderem Anton Budilovič, Platon Kulakovskij und Ivan Filevič, die als Söhne von Priestern in den Westgebieten aufwuchsen und eine Ausbildung in einem geistlichen Seminar erhalten hatten. Aus Budilovičs Erinnerungen wird deutlich, dass das Schicksal des Vaters als orthodoxer Priester in einer nicht-russischen Umgebung auch für den jungen Budilovič bleibende Erinnerungen hinterlassen hatte. Die Familie musste sich während des polnischen Aufstands 1863 aufgrund der bedrohlichen Lage eine Zeit lang sogar bei Bekannten verstecken, nachdem es ethnisch motivierte Todesdrohungen gegen die Familie gegeben hatte (Fomičeva 2013: 41). Das mag als Indiz dafür gelten, dass Budilovičs Jugendzeit seine Auffassung schärfte, es gäbe in seiner Heimatstadt Grodno einen ethnischen Konflikt, bei dem sich die lokalen Russen, zu denen sich seine Familie zählte, in der Defensive befanden.

3.2 Militärangehörige

Eine signifikante Zahl (31=18 %) der untersuchten Personen waren aktive oder ehemalige Angehörige des Militärs. Die meisten von ihnen bekleideten hohe Offiziersränge, nicht weniger als acht Generäle, sechs Generalleutnante und ein Admiral finden sich unter den Mitgliedern. Neben den hohen Offizieren der regulären Armee waren unter den Militärs auch ein Ataman der Donkosaken und der höchste Ataman (*nakaznoj ataman*) des Ussurischen Kosakenheeres, Aleksej Koljubakin, der durch seinen jahrzehntelangen Dienst in Fernost eine generell unterrepräsentierte Grenzregion vertrat.⁸

7 Die inoffizielle Bezeichnung Westgebiete (*zapadnye okrainy*) wurde für die Provinzen des ehemaligen polnisch-litauischen Teilungsgebiets verwendet. Es umfasste die (nordwestlichen) Gouvernements Minsk, Grodno, Kovno, Mogilev, Vitebsk, Vilno und die (südwestlichen) Provinzen Volyn, Podolien und Kiew. In heutigen geografischen Maßstäben referiert der Begriff in etwa auf Teile Weißrusslands, Polen, der Ukraine und Litauens.

8 Obwohl der *dalnij vostok* (Ferner Osten) generell ein wichtiges Betätigungsfeld innerhalb der Grenzlandgesellschaft war, ist die Anzahl der Mitglieder mit Fernost-Bezug überschaubar. Nur insgesamt zehn Personen auf der Mitgliederliste weisen einen offensichtlichen Bezug nach Fernost auf. Mit gleich zwei Professoren für Mongolistik, Sergej Kozin und Aleksej Pozdnev finden sich aber auch zwei ausgewiesene Experten darunter. Pozdnev leitete innerhalb der Grenzlandgesellschaft die Kommission für Sibirien und Fernost. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Petersburger Universität war er unter anderem ab 1903 Mitglied im Rat des Bildungsministeriums.

Fast noch mehr als bei Geistlichen und Angehörigen der staatlichen Administration sind die Lebensläufe der Militärs von großer Mobilität innerhalb der Grenzgebiete geprägt (Woodworth 2015; Hofmeister 2015; Rolf 2014). Es gab Personen, wie zum Beispiel General Petr Parensov, die während ihrer Karriere in der zaristischen Armee den Großteil der nichtrussischen Grenzgebiete von Fernost bis zum Königreich Polen bereisten. Relativ gesehen überwiegen bei den Militärs der Grenzlandgesellschaft diejenigen, die durch ihren Dienst vorwiegend mit Finnland verbunden waren (13), danach kommen der Kaukasus und das Königreich Polen (jeweils 5). Da in den Regionen, in denen General- oder Militärgouverneure eingesetzt waren wie in Warschau, Finnland und dem Kaukasus traditionell viele Posten innerhalb der lokalen Administration von Offizieren besetzt wurden, erklärt sich die Häufung von Militärs, die direkte Erfahrungen in diesen Grenzregionen aufweisen konnten. Ein prominentes Beispiel aus den Reihen der Grenzlandaktivisten ist Oberst Petr Nive, der zwischen 1903 und 1906 die Kanzlei des Generalgouverneurs in Finnland leitete und später als Gründungsmitglied der Grenzlandgesellschaft und Mitglied in der „finnischen Expertenkommission“ in Erscheinung trat. Die Mehrheit der Militärs mit Grenzlanderfahrung war allerdings im Rahmen von regulären militärischen Einheiten stationiert oder übte Dienst innerhalb der militärischen Verwaltung aus. Einige bekleideten dabei zum Teil sehr hohe Posten wie zum Beispiel Vladimir Litvinow, der Befehlshaber der Feste Sveaborg bei Helsingfors oder der bereits erwähnte General Petr Parensov, der von 1898 bis 1902 Kommandant der Warschauer Feste war.

Eine kleine Anzahl von Militärs hatte auch eine direkte Herkunftsgeschichte aus dem finnischen Gouvernement wie Generalleutnant Michail Borodkin, der seine Jugend und das junge Erwachsenenalter in einem finnisch-schwedischem Milieu verbrachte. Borodkin ist ohne Frage neben der „finnischen Gruppe“ des Staatsrats, die sich um den ehemaligen Vizevorsitzenden des finnischen Senats und Gehilfen des Generalgouverneurs, Vladimir Dejtrich, bildete, das bekannteste Gesicht der finnischen Abteilung der Grenzlandgesellschaft. Der studierte Historiker und Polyglott verfasste etliche Bücher zur Geschichte Finnlands und war auch außerhalb nationalistischer Kreise ein gern gesehener Redner zu dieser Thematik. Zudem war er jahrelang Mitglied in diversen staatlichen Kommissionen, die sich mit der militärischen Gesetzgebung Finnlands beschäftigten. Darüber hinaus prägte insbesondere der polnische Aufstand von 1863, der auch schon bei Budilovič als traumatisches Erlebnis angesprochen wurde und an dem viele der älteren Jahrgänge aktiv teilgenommen hatten, in der kollektiven Wahrnehmung der Grenzlandnationalisten mit militärischem Hintergrund nachhaltig den Blick auf die nichtrussischen Reichsränder.

3.3 Journalistische oder publizistische Tätigkeit

Ungefähr jedes vierte untersuchte Mitglied der Grenzlandgesellschaft (55) war entweder hauptberuflich journalistisch tätig oder übte neben seinem Beruf eine journalistische oder publizistische Tätigkeit aus. Dabei wurde methodisch darauf geachtet, dass diese Publikationstätigkeit nur erfasst wurde, wenn ein Grenzlandbezug vorlag. Das bedeutet, dass die wissenschaftliche Tätigkeit der zahlreichen Professoren nur dann mitgezählt wurde, wenn sie sich thematisch mit den *okraina*-Gebieten beschäftigten. Dass trotzdem ein Viertel der Mitglieder publizistisch tätig war, ist ein Beleg für das starke Sendungsbewusstsein, das viele Grenzlandnationalisten antrieb. Zum Teil finden

sich unter den professionellen Publizisten Personen, die im weitesten Sinne der „rechten Presse“ zugehörig waren. Publizisten wie Vasilij Prokofev, der Redakteur im Vestnik der monarchistischen *Russkoe Sobranie* war, oder Aleksandr Liprandi, der hauptsächlich für das monarchistische Blatt *Mirnij Trud* (Friedliche Arbeit) des charkower Professors Andrej Vjazigin schrieb, stehen hier stellvertretend für eine ganze Bandbreite der „rechten“ Presse, in denen sich Mitglieder der Grenzlandgesellschaft wiederfinden.

Ein größerer Teil der Personen mit journalistischem Hintergrund arbeitete dabei regelmäßig für die *Okrainy Rossii*, dem wöchentlich in St. Petersburg, Warschau und Vilnius erscheinenden Blatt der Grenzlandgesellschaft. Da es sich um das offizielle Organ handelte, rekrutierte sich das Gros der Redakteure direkt aus der Grenzlandgesellschaft. Der Kern bestand aus Professoren jeglicher Couleur rund um den Warschauer Professor für Slavistik, Platon Kulakovskij, der dem Blatt als Herausgeber vorstand. Neben Korrespondenten „aus allen Grenzländern“, mit denen die Zeitschrift beworben wurde, wie dem Chefredakteur Polikarp Byvalkevič, der in seiner Heimatstadt Vilnius gleichzeitig den *Vilenskij Vestnik* (Vilnaer Bote) herausgab, befinden sich unter den Stammredakteuren zum Teil prominente Gesichter der Petersburger intellektuellen Szene. Für das Jahr 1910 wird unter den freien Mitarbeitern beispielsweise auch der Petersburger Slavophile Fedor Samarin aufgeführt, ebenfalls Mitglied der Grenzlandgesellschaft und ein Neffe des bekannten Slavophilen Jurij Samarin. Insgesamt spiegelt die redaktionelle Besetzung der *Okrainy Rossii* das hochkarätige Personal wider, das auch kennzeichnend für die Grenzlandgesellschaft ist. Wenngleich die tatsächliche Verbreitung nicht eindeutig zu klären ist, kann aufgrund der hohen Qualität der Zeitschrift davon ausgegangen werden, dass sie innerhalb des konservativen intellektuellen Milieus der Hauptstadt und den größeren Städten der westlichen Regionen, vor allem in Warschau und Vilnius, durchaus eine stabile Leserschaft bediente.⁹

3.4 Tätigkeit im Bildungssektor

Unter den Mitgliedern der Grenzlandgesellschaft finden sich 60 Personen (27 %), die im Verlauf ihres Lebens lange Zeit in der einen oder anderen Form innerhalb des Bildungssystems tätig waren. Es lassen sich dabei grob zwei Arten von Tätigkeiten unterscheiden: Ein Teil der Personen war in der aktiven Lehre als Dozent an einer Universität oder als Lehrer an einer Schule tätig. Der Großteil der betroffenen Mitglieder bestand allerdings aus Personen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt ihre aktive Lehre zugunsten eines Postens innerhalb des Bildungsministeriums aufgeben hatten. In der Mehrzahl bekleideten sie dabei hohe Posten, mit denen meistens ein nicht unerheblicher Einfluss auf das Bildungssystem in den Grenzgebieten verbunden war. Erneut lässt sich dabei am Beispiel der Biographie Anton Budilovičs dieser unter den Grenzlandaktivisten verbreitete Sprung von einer Tätigkeit innerhalb des russischsprachigen Bildungsapparats der Grenzgebiete hin in die zentrale Administration des Bildungsministeriums nachvollziehen. Budilovič selber wurde nach seiner Zeit als Rektor der Universität Dorpat 1901 in den Rat des Bildungsministeriums berufen. Ab 1905 war er zusätzlich Vorsitzender einer Sonderkommission zur Bildungsfrage bezüglich der nichtrussischen

9 Es ist an einer Stelle überliefert, dass zumindest Zar Nikolaj II. persönlich zur Leserschaft der Zeitung gehörte (Djakin 1998: 242 f.).

Völker Fernosts, deren Ergebnisse unter seiner Redaktion 1905 publiziert wurden (Budilovič 1905). Ähnliche Wege wie Budilovič schlugen eine Reihe von Vertretern der Grenzlandgesellschaft ein. Die meisten waren ebenfalls Professoren, entweder aus Warschau, wie der Slavist Platon Kulakovskij, der später lange Zeit im Innenministerium arbeitete, oder von der Neurussischen Universität in Odessa wie Vasilij Adamovič, der wie Budilovič in späteren Jahren ins Bildungsministerium wechselte. Einige der Grenzland-Professoren schafften es bis in höchste Posten. Sergej Lukjanov, der in Warschau eine Professur für Pathologie innehatte, war im Bildungsministerium zunächst Mitglied in einer Kommission für die Reform der russischen Mittelschulen, bevor er 1902 zum stellvertretenden Minister für Volksbildung ernannt wurde – ein Amt, das er bis 1905 ausübte. Erweitert man den Rahmen noch auf jene Professoren, die zwar Mitglied in der Grenzlandgesellschaft waren, aber anhand ihrer Lehrtätigkeit keinen expliziten Grenzlandbezug aufwiesen, kommt man auf insgesamt 42 Personen, die teilweise höchste Funktionen innerhalb des Bildungsministeriums ausübten. Neben Mitgliedern im Rat des Bildungsministeriums und stellvertretenden Bildungsministern findet sich mit Vladimir Glazov auch ein Bildungsminister der Jahre 1904/1905 unter den Mitgliedern der Grenzlandgesellschaft.¹⁰

Auch in den mit Bildungspolitik verbundenen Kommissionen der Staatsduma finden sich ab 1905 einige Mitglieder der Grenzlandgesellschaft. Das prominenteste Beispiel ist Sergej Alekseev, Lateinlehrer, Vorsitzender der Russischen Gesellschaft in Warschau und Gründungsmitglied der Grenzlandgesellschaft. Als Abgeordneter der russischen Kurie in Warschau wurde er 1907 in die dritte Staatsduma gewählt, in der er in der Kommission für Bildungsfragen zusammen mit seinem Kollegen aus Grodno, dem ehemaligen Inspektor des Schulbezirks, Vasilij Tyčinin, den Kern der russischen Grenzlandnationalisten bildete.

3.5 Funktion in der zaristischen Administration

Etwas über die Hälfte der untersuchten Mitglieder (116) arbeitete auf irgendeine Art und Weise innerhalb der staatlichen Administration. Da der staatliche Dienst im Russischen Reich seit der Zeit von Zar Peter dem Großen mit einer Rangtabelle verknüpft war und der jeweilige Rang gegebenenfalls Teil der in der Mitgliederliste erfassten Daten ist, war diese Kategorie quellenbezogen besonders gut zu untersuchen. Es ist auffällig, dass fast die Hälfte der Personen im Staatsdienst hohe oder sehr hohe Ränge innerhalb der zivilen Hierarchie bekleidete. Insgesamt finden sich unter ihnen 40 Echte Staatsräte, 16 Geheimräte und drei Echte Geheimräte. Bezogen auf die Rangtabelle war der Echte Staatsrat als Rang vierter Klasse vergleichbar mit dem militärischen Rang eines Generalmajors und wurde zum Beispiel an Gouverneure verliehen.

Unter den Mitgliedern der Grenzlandgesellschaft finden sich entsprechend viele Beamte, die in ihrer Karriere als Gouverneure, Vize-Gouverneure oder andere hohe Staatsdiener die Grenzgebiete aus der Sicht eines höchsten Vertreters des russischen Staats erfuhren. Die meisten dieser sehr hohen Beamten wurden zum Ende ihres Dienstes in den Staatsrat berufen, übernahmen also innerhalb der Ministerien meistens keine gesonderte Aufgabe mehr.

¹⁰ Glazov war General der Infanterie und damit nicht „aktiv“ – im Sinne einer Lehrtätigkeit – im Bildungssektor tätig.

Ein großer Teil der höheren und mittleren Beamten findet sich dagegen bevorzugt im Bildungsministerium oder im Innenministerium. Einige Personen wie beispielsweise der Jurist Aleksandr Bašmakov konnten sich dabei als Mitglieder im Rat eines Ministeriums auf ihre Rolle als Experten in Grenzlandfragen berufen. Bašmakov, der neben seiner Arbeit im Innenministerium ein bekanntes Gesicht der panslavischen Bewegung war, hatte zuvor jahrelang in den West- und Südwestgebieten und in den baltischen Provinzen als Friedensrichter gearbeitet und konnte sich in seiner Arbeit für das Ministerium auf seine Kenntnisse in diesen Gebieten berufen.

Innerhalb des Innenministeriums war eine auffällig hohe Zahl an Mitgliedern in der Abteilung für Umsiedlungen tätig. Während Piotr Stolypins Zeit als Innenminister gewann diese Abteilung an Bedeutung bei den Plänen des Ministeriums, Millionen von Bauern aus dem Inneren Russlands insbesondere nach Zentralasien und nach Fernost umzusiedeln. Es ist aufgrund der Bedeutung der russischen Kolonisation für den Aufbau russischer Staatlichkeit in den nichtrussischen Grenzländern nicht verwunderlich, dass sich in den entsprechenden administrativen Funktionen eine ganze Reihe von Grenzlandaktivisten findet. Von 1905 bis 1915 leitete der Jurist Grigorij Glinka die Abteilung. Dieser war selbst Mitglied in der Grenzlandgesellschaft und referierte genau wie sein Untergebener Georgij Loganov, Beamter für besondere Aufgaben innerhalb des Ministeriums, im Rahmen der öffentlichen Vorträge der Gesellschaft des Öfteren über den Beitrag seines Ministeriums zur Stärkung russischer Staatlichkeit in Fernost und Zentralasien.

Neben den ehemaligen oder aktiven Gouverneuren bilden die Spitzenbeamten wie der Minister für Kommunikation, Sergej Ruchlov, der zu den Gründungsmitgliedern der Grenzlandgesellschaft zählte, zwar tendenziell die Ausnahme, sie zeigen aber neben der reinen Quantität der Mitglieder im Staatsdienst die besondere Verankerung der Grenzlandgesellschaft innerhalb der höheren Beamtenschaft.

3.6 Politiker – Staatsrat und Duma

Unter den Mitgliedern der Grenzlandgesellschaft findet sich erwartungsgemäß eine vergleichsweise hohe Anzahl von Personen (37), die als Mitglieder in einer der zwei legislativen Kammern Teil des politischen Systems im russischen Reich waren. Die Mehrheit (29) waren ernannte oder gewählte Mitglieder des Staatsrats, dem russischen Äquivalent eines „Oberhauses“, eine kleinere Zahl an Personen (8) waren gewählte Abgeordnete der Staatsduma, dem „Unterhaus“.¹¹

In ihrem politischen Wirken waren die Grenzlandnationalisten beider Kammern durchaus erfolgreich. Im Oberhaus blockierten die Mitglieder der Grenzlandgesellschaft Reformprojekte, die die Grenzgebiete betrafen und beide Kammern passieren mussten, wenn sie die privilegierte Stellung von Russen in den *okrainy* zu bedrohen schienen. Außerdem initiierten hier Wortführer des Grenzlandnationalismus wie Dmitrij Pichno, Vladimir Gurko oder Aleksandr Stišinskij etliche Gesetzesprojekte, die auf

11 Während die Mitglieder des Staatsrates zur Hälfte vom Zaren ernannt und zur anderen Hälfte aus meistens exklusiven Gruppen direkt in den Provinzen gewählt wurden, wurden die Abgeordneten der Staatsduma vom männlichen Teil der Bevölkerung mittels Kurienwahlsystem gewählt. Den Wahlen zur dritten Duma 1907, um die es sich vorrangig im Artikel dreht, ging eine Wahlrechtsreform voraus, die eine deutliche Dominanz zugunsten der Landbesitzer, Unternehmer und des Adels sicherstellte (Levin 1973).

die Stärkung des „russischen Elements“ an den Reichsrändern abzielten.¹² Dabei stimmten Grenzlandnationalisten aus der Staatsduma und dem Staatsrat ihre Gesetzesinitiativen und ihr Abstimmungsverhalten erfolgreich ab. So konnten sie in ihrer kamerübergreifenden Kooperation einerseits Reformprojekte wie die Einführung von kommunalen Selbstverwaltungsorganen in den westlichen Provinzen verhindern, andererseits Vorhaben wie die Herauslösung der Provinz Cholm aus dem Königreich Polen oder die Limitierung der finnländischen Autonomie zur Abstimmung bringen (Weeks 1996:172-192; Korros, 1998). Der von Zar Nikolaus II. persönlich zum Mitglied des Komitees für Finnische Angelegenheiten ernannte Vladimir F. Dejtrich beispielsweise war die maßgebliche Figur der nationalistischen Politik gegenüber Finnland innerhalb des Staatsrats (Kujala 1998: 147 f.). Dejtrich war gleichzeitig Mitglied im Vorstand der Grenzlandgesellschaft und regelmäßiger Autor von mit Finnland verbundenen Themen in den *Okrainy Rossii*.

Viele Abgeordnete der Staatsduma, insbesondere jene, die von den russischen Kurien in den Reichsrändern gewählt worden waren, weisen eine ähnliche Mobilität innerhalb des Grenzlandkontextes auf wie einige der bereits besprochenen Militärs und Staatsbeamten. Georgij Zamyslovskij beispielsweise war nach seinem Studium an der juristischen Fakultät der Imperialen Petersburger Universität zunächst im Justizministerium für Zensurangelegenheiten tätig. Darauf folgte für ihn eine fast zehnjährige Rotation zwischen verschiedenen juristischen Posten in Vilnius, Grodno und in den Ostseeprovinzen. Seine Wahl als Abgeordneter der russischen Bevölkerung Vilnius in die dritte Staatsduma verdeutlicht, wie stark seine Identifikation mit der russischen *delo* in den Westgebieten über die Jahre im staatlichen Dienst in diesen Gebieten gewachsen war. Zamyslovskij trat dabei nicht nur in seinen Dumareden als lautstarker Vertreter der russischen Minderheit in den Grenzgebieten in Erscheinung, sondern beteiligte sich neben seiner Tätigkeit am Vilnaer Gericht auch aktiv innerhalb der lokalen russischen Gemeinschaft, indem er im Rahmen des Vilnaer Abteilung der Grenzlandgesellschaft regelmäßig als Redner auftrat und sowohl für die *Okrainy Rossii*, als auch für andere rechte Blätter als Korrespondent aus den Westgebieten berichtete. Zamyslovskij ist neben zahlreichen anderen Grenzland-Beamten wie dem Abgeordneten der russischen Bevölkerung des Südkaukasus, Fedor Timoskin und natürlich des Warschauer Abgeordneten, Sergej Alekseev, ein gutes Beispiel für die Vernetzung des imperialen Raums durch diese sehr mobile russische Grenzlandelite (Zamyslovskij 1908). Grenzlandnationalisten wie Zamyslovskij, Alekseev und Timoskin trugen mit ihrer Doppelrolle als lokale Aktivisten und politische Figuren im imperialen Zentrum erheblich dazu bei, das lokale Milieu der russischen Nationalisten mit der gesamtimperialen Politik zu verknüpfen.

3.7 (K)eine reine Männergesellschaft

Wenngleich die Grenzlandgesellschaft eindeutig von Männern dominiert wurde, gab es doch eine gewisse Anzahl von weiblichen Mitgliedern (14). Gerade diese Datensätze konnten jedoch zu einem großen Teil nicht mit Daten aufgefüllt werden. Die Spuren, welche die weiblichen Mitglieder hinterlassen haben, beschränken sich bis auf zwei

12 Zum Beispiel der Vorschlag, die Wahlmechanik für den Staatsrat in den neun westlichen Gouvernements zugunsten russischer Landbesitzer zu ändern, um die überwiegend polnischen Deputationen zu ersetzen. (GARF, F.1178, d. 34 und d. 39; *Okrainy Rossii*, Nr. 15 (1909): 1).

Ausnahmen auf die biographischen Angaben der Mitgliederliste und hier wurde meistens der Rang des Ehemanns als Beruf angegeben, im Sinne von „Frau des Geheimen Staatsrats X“. Wie es scheint, waren die meisten weiblichen Mitglieder entweder Ehefrauen oder auch Töchter von aktiven Grenzländern oder Witwen von bereits verstorbenen Mitgliedern. In der Liste von 1910 wird beispielsweise eine Anna Sergeevskaja als Witwe eines Geheimrats aufgeführt. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier um die Witwe des ersten Vorsitzenden der Grenzlandgesellschaft, des Juristen Nikolaj Sergeevskij.

Innerhalb der an den Reichsrändern aktiven russischen Wohltätigkeitsorganisationen trifft man hingegen des Öfteren auf aktive Frauen. Die Frau des Herausgebers der *Okrainy Rossii*, Ekaterina Kulakovskaja, beispielsweise tritt als Autorin eines Gesuchs im Namen der Warschauer Abteilung der Slawischen Wohltätigkeitsgesellschaft (*Slavjanskoe blagotvoritel'noe obščestvo*) an Zarin Aleksandra Fedorovna in Erscheinung (RGIA, F.525 op. 1 Vn. op. 210/2708 d. 25). Da viele dieser Wohltätigkeitsorganisationen, vor allem die orthodoxen Bruderschaften, einen kirchlichen Hintergrund hatten, dienten sie, wie beispielsweise die Pribaltische Bruderschaft (*Pribaltijskoe bratstvo*), oft als verlängerter Arm der russischen Staatlichkeit in den Reichsrändern und waren in dieser Funktion meistens eng mit der lokalen russischen „Community“ verbunden. Viele Mitglieder der Grenzlandgesellschaft, vor allem diejenigen mit direktem Bezug zu den Reichsrändern, waren in entsprechenden Organisationen, vor allem der Russisch-Galizischen Wohltätigkeitsgesellschaft (*Russo-galickoe blagotvoritel'noe obščestvo*) und der Slawischen Wohltätigkeitsgesellschaft aktiv.

3.8 Grenzlandbezug

Ein wesentliches Ziel der Erhebung war es, das Anliegen der Grenzlandnationalisten, sich als Spezialisten in Grenzlandfragen zu stilisieren, zu hinterfragen und tatsächliche biographische Bezüge zu den nichtrussischen Reichsrändern in der Breite der Mitglieder der Grenzlandgesellschaft zu identifizieren. Erwartungsgemäß konnte bei einer knappen Mehrheit der Personen (118, also 53 %) im Lebensverlauf ein direkter Bezug zu den nichtrussischen Reichsrändern identifiziert werden. Bei den meisten Personen (72) war es die berufliche Tätigkeit, die ihre Lebensverläufe an einem bestimmten Punkt mit den Reichsrändern verknüpfte. Eine Herkunft aus den Reichsrändern, bei der in der Regel eine stärkere Bindung an eine einzelne Region vorlag, konnte bei 23 Personen nachgewiesen werden.¹³ Prinzipiell finden sich in dieser Kategorie alle Reichsränder wieder. Die mit Abstand größte Anzahl an Mitgliedern mit Bezug durch Herkunft kommt aber aus den Westgebieten (11) und den Ostseeprovinzen (6). Vertreter aus „exotischeren“ Reichsrändern wie der von einer moldauischen Adelsfamilie abstammende Kišinever Ökonom Georgij Butmi, oder der spätere Warschauer Professor

13 Die Herkunft aus den Reichsrändern wurde durch folgende drei Parameter definiert: 1. Großteil der Jugend/des jungen Erwachsenenalters in einer Region der Reichsränder verbracht, 2. Fortlaufende Bindungen an eine Grenzland-Region über den gesamten Lebensverlauf, zum Beispiel in Form von Familie, Besitz oder Beruf, 3. emotionale Bindung an eine Grenzregion, die über berufliches Interesse hinausgeht. Bei Anton Budilovič, der den Großteil seiner Jugend, seines jungen Erwachsenenalters und später auch große Teile seiner akademischen Laufbahn in den Westgebieten verbrachte, dessen Familie fest in Grodno verwurzelt war und der sich selbst mit den Worten beschrieb: „Ich bin Weißrusse von Geburt, Petersburger per Bildung und Grenzländer (*okrainec*) auf allen wichtigen Etappen meines dienstlichen und gesellschaftlichen Wirkens“, wären beispielsweise alle drei Kategorien erfüllt (*Moskovskie Vedomosti*, 04.01.1908, z.n. *Okrainy Rossii*, Nr.1 (1908): 12).

für Chemie, Ivan Kondakov, der als Sohn eines ussurischen Kosaken seine Jugend in Fernost verbrachte, bilden eher die Ausnahme.

Ein etwas ausgeglicheneres Bild zeigt sich bei den 72 Personen mit beruflichem Bezug zu den Reichsrändern. Hier sind die einzelnen Reichsränder einigermaßen gleichmäßig verteilt auf Finnland (16), das Königreich Polen (15), die Westgebiete (13), die Ostseeprovinzen (10) und den Kaukasus (9). Turkestan, der Fernosten und Bessarabien teilen sich die übrigen Personen. Vor allem die Militärs und ein Teil der Staatsbeamten weisen einen beruflichen Bezug zu den südlichen und fernöstlichen Reichsrändern auf, was nicht verwunderlich ist, da die unruhige Lage insbesondere im Kaukasus und Turkestan eine vergleichsweise starke militärische Präsenz erforderte. Dementsprechend haben auch viele Militärangehörige der Grenzlandgesellschaft eine biographische Verbindung zu den südlichen Reichsrändern – neben ihrer, im vorangehenden Teil bereits erwähnten, generellen Überpräsenz in Finnland.

3.9 Nationalistische Publizisten, mobile Offiziere, Warschauer Professoren und radikale Priestersöhne – zusammenfassende Gedanken zum kollektiven Erfahrungshorizont der Grenzlandnationalisten

Dass ein großer Teil der Mitglieder auf die eine oder andere Art und Weise mit den Reichsrändern verbunden war, ist für sich gesehen ein erwartbares Ergebnis. Es wirft aber vor allem die Frage auf, warum sich in einer Organisation, die sich als die Speerspitze des Grenzlandnationalismus ausgab, fast die Hälfte der Mitglieder eben keinen eindeutigen Bezug zu den Reichsrändern vorweisen konnte. Wie passt dieser Befund mit dem selbsterklärten Anspruch der Grenzlandgesellschaft zusammen, Experten für die Lösung der „Grenzlandfrage“ zu versammeln?

Dass die Hälfte ihrer Mitglieder keinen eindeutigen persönlichen Bezug zu den Reichsrändern aufweist, lässt sich meines Erachtens dadurch erklären, dass die Grenzlandgesellschaft eben nicht nur aus Experten bestehen konnte, sondern für eine erfolgreiche Lobbyarbeit die Experten auch in Kontakt kommen mussten mit Befürwortern, die ihnen im hauptstädtischen Milieu zusätzliche Kanäle öffneten und öffentliche Plattformen bereitstellten. Diese zwei Gruppen innerhalb der Grenzlandgesellschaft ergänzten sich. Die Aktivitäten der Grenzlandgesellschaft waren dabei ein Treffpunkt vor allem für die gebildete, hauptstädtische Elite. Vorträge und öffentliche Diskussionen (*besedy*) brachten Gleichgesinnte zusammen und ermöglichten so eine aktive Vernetzung zwischen national gesinnten, prominenten Protagonisten aus Politik, Wissenschaft und Presse. Gleichzeitig diente die Grenzlandgesellschaft als Bindeglied zwischen lokalen Aktivisten aus den Grenzregionen und der Öffentlichkeit in der Hauptstadt. Die Gesellschaft unterstützte russische nationalistische Gruppen in den Grenzgebieten und nutzte ihre Stellung in der Petersburger Gesellschaft, um Aktivisten ein Forum zu bieten, das ihnen ermöglichte, ihre Ansichten zu *Okraina*-Fragen zu verbreiten. Interne, aber auch externe Aktivisten aus verschiedenen Grenzländern wurden in der Regel zu den öffentlichen Konferenzen eingeladen, um mit der Hauptstadtgesellschaft in Kontakt zu treten und sowohl politisch als auch finanziell Unterstützung zu erhalten. Was die Massenmedien anbelangte, so wurde den lokalen Aktivisten Platz auf den Seiten der *Okrainy Rossii*, der offiziellen Wochenzeitung der Grenzlandgesellschaft, eingeräumt, die gleichzeitig die Druckerzeugnisse der lokalen russischen *Okraina*-Organisationen bei der St. Petersburger Leserschaft bewarb. Die Grenzlandgesellschaft trat in diesem Sinne tatsächlich ein breites Spektrum an Befürwortern einer russischen

Staatlichkeit an den Reichsrändern und war sowohl ein Treffpunkt für Personen mit biographischem Hintergrund in den Reichsrändern als auch für Personen, die zwar diesen Hintergrund nicht aufwiesen, aber dafür die Experten ins rechte Licht rücken konnten.

Die zweite Aussage, die sich anhand der Auswertung der Mitgliederliste treffen lässt, betrifft das soziale Milieu, aus dem die Grenzlandnationalisten stammten. Wie der Anteil an mittleren Staatsbeamten, hohen Militärs und Angehörigen der Bildungselite zeigt, ist der Großteil der Personen einem elitären Milieu zuzurechnen. Klassisches Kleinbürgertum, Kaufleute oder gar Bauern und Arbeiter finden sich praktisch überhaupt nicht unter den Mitgliedern der Grenzlandgesellschaft. Die niedrigeren Staatsbeamten bilden dabei eigentlich schon das „unterste“ soziale Milieu, allerdings gibt es von ihnen nicht allzu viele. Ein eindrucksvolles Beispiel: Es gibt mehr Fürsten unter den Mitgliedern (6) als Kollegienassessoren (4), der immerhin achthöchste Rang eines Staatsbeamten. Der Anteil des Adels ist generell signifikant hoch. Fast 40 % der Mitglieder (86) kommen aus dem Adelsstand. Darunter finden sich neben den sechs Fürsten auch drei Grafen und drei baltendeutsche Barone. Die eingangs zitierte Selbstbeschreibung der Grenzlandgesellschaft als „klein [...] aber stark in Bezug auf unsere kulturelle Kraft“ (Russkoe okrainnoe obščestvo 1909: 4 f.) trifft also vollumfänglich zu, wenn man die „kulturelle Kraft“ als Selbstbild einer intellektuellen und politischen Elite interpretiert.

Dabei war von Seiten der Grenzlandgesellschaft eigentlich durchaus eine größere gesellschaftliche Reichweite erwünscht gewesen. Es war für die Gründungsmitglieder der Grenzlandgesellschaft ja nicht nur die Erkenntnis leitend, dass Vernetzung und Lobbyismus vital zur Erreichung ihrer Ziele seien, sondern eben auch, dass sich russische Menschen jeglicher Herkunft vereinen müssten, um angesichts vermeintlich besser national organisierter Widersacher überhaupt noch eine Überlebenschance zu haben. Es finden sich in Selbstzeugnissen der Grenzländler immer wieder Bezüge auf die „erstaunliche nationale Selbstvergewisserung“ der nichtrussischen Nationalbewegungen. Mit Verweis auf die polnische Nationalbewegung scheint an mancher Stelle sogar eine Art Bewunderung für die breite gesellschaftliche Akzeptanz der „polnischen Sache“ mitzuschwingen (zum Beispiel *Okrainy Rossii* 5.3.1906 (1): 1 ff.; *Okrainy Rossii*, 12.4.1908 (15): 4).

Auch von Seiten der Grenzländler träumte man deshalb offenbar davon, dass die russische Gesellschaft endlich „aufwache“ und in Form einer breiten politischen Bewegung den vermeintlich bedrohten Russen an den Reichsrändern zu Hilfe eile. Ein Wunsch, der sich in dieser Weise nicht erfüllte, was offensichtlich auch daran gelegen hat, dass die elitäre Gesellschaft der Grenzländler sich als unfähig erwies, ihren Kreis für ein breiteres Publikum attraktiv zu machen. In dieser Hinsicht unterschied sie sich entscheidend von den größeren rechten Organisationen, vor allem der Union des Russischen Volkes, die im Gegensatz dazu reichsweit mehrere zehntausende Mitglieder mobilisieren konnte und damit die einzige „rechte“ Massenbewegung im späten Zarenreich war (Gilbert 2016).

Auffällig ist außerdem, dass sich in den Reihen der Grenzlandgesellschaft auch zahlreiche ethnische Nicht-Russen finden. Vor allem unter den Militärs und den Staatsdienern gab es eine gewisse Zahl an baltendeutschen Adligen. Eine Tatsache, die vielleicht auf den ersten Blick dem Anliegen der russischen Nationalisten widersprechen mag. Man sollte aber nicht unterschätzen, wie uneindeutig die Definition von Nation

im frühen 20. Jahrhundert auch unter den russischen Nationalisten war. Zwar herrschte eine gewisse Vorstellung davon, dass im Sinne der *uvarov*'schen Trinität ein Russe Russisch sprechen und rechtgläubig sein musste, eindeutige ethnische oder gar rassistische Kategorien waren den russischen Nationalisten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aber tendenziell (noch) eher fremd. Wie sich sehr plastisch am Beispiel der Mitglieder der Grenzlandgesellschaft zeigt, ging es im Nationalverständnis dieser Gruppe noch deutlich stärker um kulturelle Assimilation sowie Mindset und Aktionismus als um unveränderliche Kategorien wie Ethnizität. Man appellierte zwar an „jeden Russen, dem das Schicksal seiner russischen Brüder in den Grenzländern am Herzen liegt“, aber auch an „jeden Fremdstämmigen, der sich der Macht von Russlands Einigkeit bewusst ist.“ (Okrainy Rossii 5.3.1906 (1): 1) Der Kunstgriff zur Begrifflichkeit des „wahren Russen“ – ein Begriff, der sich von der alleinigen Bedeutung der Herkunft für die Zugehörigkeit zur russischen Staatsnation löst und stattdessen eine diffuse Kategorie der „Wahrhaftigkeit“ einführt – trägt dieser Uneindeutigkeit Rechnung. Zwar könnte man argumentieren, dass ein „wahrer Russe“ noch viel russischer als alle anderen Russen sein sollte, es kann aber auch als Einladung verstanden werden, die Zugehörigkeit zur staatstragenden russischen Nation über eigene Anstrengung und Einsatz für die „*russkoe delo*“ zu „verdienen“. In dieser Logik war es beispielsweise auch einem russifizierten baltendeutschen Hochadligen wie Dmitrij Rudol'fovič Vil'ken fon Beverschhof (Wilcken aus dem Hause Bewershof) möglich, ungeachtet seines ethnischen Hintergrunds als „wahrer“ Russe anerkannt zu werden, solange er sich nicht der (Selbst-)Russifizierung entzog und sich aktiv für die „russische Sache“ in den Grenzgebieten einsetzte. Man darf an dieser Stelle aber nicht vergessen, dass der Begriff der Nation im späten Zarenreich vor allem ausgrenzende Mechaniken erzeugte, auch und gerade von Vertretern der Grenzlandnationalisten. Wenn Anton Budilovič nach seiner Berufung an die Universität Dorpat von der Vision einer „gemeinsamen Blüte baltischer und der russischen Sprache in gemeinsamer Abwehr der Germanisierung“ spricht und die Okrainy Rossii in einem Artikel 1908 die baltische Verwaltung in der Hand von „Andersgläubigen und Fremdstämmigen“ (*inorocy i inovertsy*) währte, dann war dieser Vorwurf immer in gewisser Weise verallgemeinernd, und im breiten Kontext wurden damit von Seiten der Grenzlandnationalisten Konflikte bewusst ethnisiert (Fomičeva 2013: 141 f.; Brüggemann 2021: 327). Ob und wie weit also ein russifizierter Balten-deutscher im Verlauf der letzten Dekaden des Zarenreichs tatsächlich generell des Separatismus verdächtig war, war zeitlich und regional großen Schwankungen unterworfen und hing stark von der tatsächlichen politischen Prägung innerhalb des „rechten“ Spektrums des Anklägers ab.

Die empirische Untersuchung der Mitgliederliste machte deutlich, dass die Grenzlandgesellschaft über das gesamte Imperium hinweg vernetzt und in allen wichtigen Institutionen präsent war. Das betraf sowohl die politischen Organe als auch das Militär und vor allem die staatliche Verwaltung.¹⁴ Es ist besonders auffällig, dass zwischen vielen Aktivisten während ihres Dienstes in den Grenzländern Kontakte entstanden, auf

14 Der imperiale Hof wurde zwar nicht separat angesprochen, aber auch hier gab es Mitglieder der Grenzlandgesellschaft in hohen Positionen wie beispielsweise den Leiter der Kanzlei der Zarenmutter Maria Fedorovna, Graf Goleniščev-Kutuzov oder den „Oberjägermeister seiner kaiserlichen Exzellenz“, Graf Sergej Šeremetev. Oberjägermeister war der höchste zu erreichende Rang innerhalb der höfischen Beamten, gleichzusetzen mit einem echten Geheimrat des zivilen Beamtentums.

die sie sich bei der Koordinierung ihrer Aktivitäten stützen konnten. Es bietet sich besonders im Zusammenhang mit dem Personal aus den Universitäten Warschau und Dorpat an, hier von einem regelrechten Professorenzirkel zu sprechen, der innerhalb der Grenzlandgesellschaft in weiten Teilen die wissenschaftliche Aufbereitung und zum Großteil auch die publizistische Arbeit an der Grenzlandthematik übernahm. Das russische Kollegium an den westlichen Universitäten scheint hier eine Art Ausgangspunkt für teilweise jahrzehntelange Netzwerke gewesen zu sein. Dass beispielsweise Anton Budilovič, Platon Kulakovskij und Aleksej Sobolevskij lange nachdem sie gemeinsam in Warschau gelehrt hatten, freundschaftlich miteinander verbunden waren und daher auch gemeinsam unter Ausnutzung ihrer Kontakte die Gründung der Grenzlandgesellschaft vollzogen, spricht prinzipiell für die Existenz solcher ausgedehnten Netzwerke. Das Vorhandensein einer kollektiven Identität als *okraincy* im Sinne einer Schicksalsgemeinschaft, die durch ihren Dienst in den nichtrussischen Reichsrändern ein besonderes Band verknüpfte, mag dies gefördert haben. Es wird im Folgenden zu klären sein, mit welchen Mitteln, aufbauend auf diesen tatsächlichen gemeinsamen Erfahrungshorizonten, eine solche kollektive Identität konstruiert wurde, die dann durch theoretische Diskurse geschärft und durch gewisse Rituale verfestigt wurde.

4. „Grenzlandkämpfer“ und „wahre Russen“ – Vergemeinschaftung durch Heroisierung und Separierung

Wie das einleitende Beispiel der Beerdigung Anton Budilovičs bereits eindrucksvoll zeigte, nutzten die Grenzlandnationalisten teils martialisch anmutende Begrifflichkeiten, mit denen sie ihrem Aktivismus eine dramatische und exklusive Note verliehen. Nirgendwo wird das deutlicher als bei der Ehrung verstorbener Mitglieder ihrer Gemeinschaft. Grenzlandnationalisten aus verschiedenen Teilen des Reiches verstanden sich bei diesen Gelegenheiten – ähnlich einer Art „Schützengrabenerlebnis“ – als Brüder im Geiste, als „Kämpfer an der inneren Grenze Russlands“, die einen gemeinsamen Erfahrungshorizont und die gleichen Vorstellungen vom Imperium teilten. Das erklärt die Tatsache, dass sich am 15. Dezember 1908 in so großer Zahl Grenzländer am Aleksandr Nevskij Kloster einfanden, um sich von Anton Budilovič als einem „Kämpfer für die russische Sache in den Grenzgebieten“ zu verabschieden.

Dabei wurde nicht unterschieden, ob jemand durch Herkunft oder Beruf einen persönlichen Bezug zu den Grenzländern hatte oder einen solchen nicht unbedingt vorweisen konnte. Zwar traf wenigstens einer der beiden Fälle, wie vorangehend gezeigt wurde, auf die Hälfte der Aktivisten zu, theoretisch konnte man aber auch nur mit dem richtigen Mindset und dem entsprechenden Aktivismus in diese gedachte Gemeinschaft der „Grenzlandkämpfer“ aufgenommen werden. Das wird besonders deutlich am Beispiel von Nikolaj Sergeevskij, der nach dem frühen Ausscheiden Anton Budilovičs, den Vorsitz über die Grenzlandgesellschaft übernahm und damit de facto dessen erster Vorsitzender wurde. Sergeevskij verkörperte den hauptstädtischen Intellektuellen, der es durch Dienst in verschiedenen Stellen der Administration bis in den Staatsrat geschafft hatte. Zwar beschäftigte sich Sergeevskij als Staatssekretär und renommierter Jurist mit der finnischen juristischen Sonderposition im Reich; einen distinktiven beruflichen Bezug zu den Grenzländern konnte er aber genauso wenig aufweisen wie eine Zugehörigkeit zur Gruppe der „in den Grenzländern unterdrückten Russen“. Trotzdem positionierte sich Sergeevskij in der kurzen Zeit seines Wirkens bis zu seinem Tod 1908

als oberster Verfechter der „russischen Sache“ in den Grenzgebieten. Insbesondere sein früher Tod nur wenige Monate nach der Gründung der Grenzlandgesellschaft ist ein Beispiel, wie der Tod eines Aktivisten intensiv von der russischen Grenzlandpresse zur angesprochenen Vergemeinschaftung der russischen Grenzlandnationalisten genutzt wurde. In Zeitungen in Riga, Vilnius und im St. Petersburger Blatt *Okrainy Rossii* wurde der Verstorbene als Teil einer eingeschworenen Gemeinschaft beschrieben, als „mutiger und rastloser Verteidiger der russischen Grenzländer“, als „heroischer Anführer, der sein Leben im Dienste für das russische Vaterland gab“ und als „Kämpfer für das wahre, unteilbare Russland“ (*Okrainy Rossii*, 4.10.1908 (40): 1). In einem Erinnerungsband an Sergeevskij, der kurze Zeit nach dessen Tod von Michail Borodkin, dem Experten für Finnland bei der Grenzlandgesellschaft, herausgegeben wurde, wurde der Verstorbene in eine geistige Reihe mit den Eroberungen der westlichen Territorien durch Peter den Großen gestellt. So sei „das Blut [Sergeevskijs] nicht umsonst vergossen worden, genauso wie das unserer Vorfahren, mit dem die russischen Grenzländer erobert wurden“ (Borodkin 1909: 3; Borovitinov 1910). Die Märtyrisierung, die hier anklingt, findet sich in vielen weiteren Beispielen, insbesondere beim Tod prominenter Vertreter der Grenzlandaktivisten. Dem eingangs erwähnten Tod Anton Budilovičs folgte eine Heroisierung des Verstorbenen, die bis lange nach seinem Tod anhielt und dabei sogar über die Grenzen des Zarenreiches hinausging.

Der intellektuelle Charakter des Grenzlandkämpfermilieus erzeugte vielfältige diskursive Praktiken, mit denen sich Angehörige der *okraincy* über geltende Werte und Normen verständigten. Da es den Grenzländern zuallererst um die Stärkung des russischen Charakters der Grenzgebiete ging, manifestierte sich ihre intellektuelle Selbstfindung im Kern in differenzierten Abgrenzungen von jenen Teilen der Gesellschaft, die sie für die unzulängliche Umsetzung der „russischen Sache“ in den Grenzländern verantwortlich machten. Neben den oben beschriebenen Praktiken der Vergemeinschaftung durch Heroisierung ihrer Mitglieder trugen diese (Selbst-)Separierungen erheblich zur Schärfung des eigenen Profils der *okraincy* bei und stabilisierten maßgeblich ihren inneren Zusammenhalt. Neben der offensichtlichen und bereits hinreichend thematisierten Separierung von den nichtrussischen Gesellschaften innerhalb des Imperiums fand eine diskursive Abgrenzung der „wahren Russen“ in dreierlei Hinsicht statt.

Erstens verschärfte sich die Sprache der Grenzlandaktivisten mit der Zeit dahingehend, dass die Exklusivität der Zugehörigkeit zur Gruppe der Grenzländer zur Folge hatte, dass besonders zur restlichen Russischen *Intelligencija* eine diskursive Mauer aufgebaut wurde. Insbesondere liberale Kreise wurden in der Sicht der Grenzländer des Verrats an Russland beschuldigt, weil sie „unter der Flagge der Freiheit die Stimme für die Aufspaltung Russlands“ erheben würden. Auch Teile der staatlichen Administration sahen die Grenzländer von „liberalen Elementen, die die Vernichtung Russlands anstrebten“ unterwandert. Während man die *inorodcy* selbst „nur“ als Träumer bezeichnete, befanden sich diese liberalen Politiker als „Verräter an der „russischen Sache“ auf der oberen Position innerhalb der Feindeshierarchie der Grenzlandnationalisten (Russkoe okrainnoe obščestvo 1908).

Aus dem expliziten Selbstbild als Spezialisten für Grenzlandbelange leitete sich zweitens eine scharfe Kritik an der Regierung ab. Diese sah man von Personen unter-

wandert, welche das Vertrauen des Zaren missbrauchen würden und die vergessen hätten, welche Anstrengung nötig gewesen war, um das Russische Imperium in seiner derzeitigen Ausprägung zu schaffen.

Wie die Auswertung der Mitgliederliste der Grenzlandgesellschaft gezeigt hat, war der Kern der Grenzlandaktivisten keineswegs ein Petersburger Kreis von *Okraina*-Sympathisanten. Vielmehr hatte mindestens die Hälfte der Mitglieder entweder durch Herkunft oder Beruf eine Beziehung zu den nichtrussischen Grenzländern. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die *okraincy* mit Verweis auf ihre mobilen Lebensverläufe, die sie oft in ein oder mehrere Grenzländer geführt hatten, einen Status als Spezialisten in *Okraina*-Fragen ableiteten. Daraus erwuchs die Forderung, die Arbeit der Regierung gegenüber den Grenzgebieten zu überprüfen, zu kontrollieren und gegebenenfalls zu korrigieren. Die Grenzlandnationalisten sahen sich gegenüber der Regierung im Vorteil, da sie als selbsternannte Experten mit einem vermeintlich reichen Erfahrungsschatz in Grenzlandfragen die Situation vor Ort viel besser beurteilen könnten. Dazu passte das Bestreben der Grenzlandgesellschaft, die politische Strategie mit Hilfe lokaler Abteilungen und Kontakten zu anderen russischen *Okraina*-Verbänden zu koordinieren, Informationen zu sammeln und netzwerkweit verfügbar zu machen, um mit dem Gewicht einer „vereinigten russischen Grenzlandgemeinde“ gegenüber zentralen politischen Instanzen zu argumentieren.

Die hohe Zahl an Grenzländern in Grenzland-bezogenen administrativen und politischen Institutionen erleichterte das Implizieren russisch-nationalistischer Agenden für die imperialen Grenzländer erheblich. Vor allem die teilweise äußerst einflussreichen Personen im Bildungsapparat und die Präsenz einflussreicher Netzwerker wie Stinskij, Pikhno und Gurko im Staatsrat kamen dem Wirken der Grenzlandaktivisten zugute. Die Liste von konkreten Projekten, die unter maßgeblichem Einfluss der *okraina*-Lobby angestoßen wurde, ist dahingehend ebenso zahlreich wie vielfältig. Ob es das Municipalgesetz für das Königreich Polen war, die Herauslösung von Chol'm aus dem Privislinskij Krai, die Beschneidung der finnischen Autonomie, die Finanzierung von russischen Schulen in den westlichen Gebieten oder Missionierungseinrichtungen in den östlichen Gebieten und Turkestan: Die Grenzländler versuchten mit Verweis auf ihren Expertenstatus und durch ihre gute Vernetzung innerhalb des administrativen Milieus ihre Vision von russischer Staatlichkeit an den Reichsrändern durchzusetzen.

Mit ihrer Kritik an der Administration gerieten lokale Aktivisten dabei des Öfteren in Konflikt mit lokalen Staatsbeamten, deren Auftreten sie für einen „Schutz“ der russischen Bevölkerung als zu schwach empfanden. Die dabei implizierten Konsequenzen reichten teilweise weit über den lokalen Kontext hinaus, wenn beispielsweise die guten hauptstädtischen Kontakte von Seiten der Grenzlandaktivisten genutzt wurden, um einen unliebsamen Beamten vor Ort loszuwerden, so wie es im Fall des Warschauer Generalgouverneurs Georgij Skalon passieren sollte. Dieser war aufgrund seiner pragmatischen Politik gegenüber Teilen der polnischen Gesellschaft bei der lokalen *Russischen Gesellschaft in Warschau* (Russkoe obščestvo v Varšave) und ihrem Wortführer Sergej Alekseev in Ungnade gefallen. Als Premierminister Stolypin, der selbst offene Rechnungen mit Skalon hatte, seinen Schwager Nejdgart 1910 zur Revisionsreise an die Weichsel schickte, wurde diese Gelegenheit auch von den Grenzlandnationalisten benutzt, um das eigene Anliegen an die obersten Ränge der Regierung weiterzuleiten. Dmitrij Nejdgard war persönlich zwar kein Mitglied in der Grenzlandgesellschaft, über seinen Bruder Aleksej Nejdgard aber, der schon im Mai 1908 eingetreten war und der

zudem mit anderen Grenzlandnationalisten wie Stisinskij, Pikhno und Dejtrich im Staatsrat den Kern der *okraincy* bildete, mag hier auch eine persönliche Verbindung zum Grenzlandmilieu bestanden haben. Dass der Revisionsbericht in seiner Kritik an Skalons vermeintlichen Versäumnissen bei der Unterstützung der russischen Bevölkerung an zahlreichen Stellen Ähnlichkeiten zu den Narrativen der Grenzländler im Allgemeinen, aber auch beim konkreten Projekt des verzögerten Baus eines russischen Volkshauses spezifisch den Vorwürfen der lokalen Nationalisten folgt, macht deutlich, dass Nejdgart mit den Forderungen der Grenzlandnationalisten nicht nur bestens vertraut war, sondern vollumfänglich sympathisierte. Am Beispiel Skalons treten jene Konflikte zu Tage, die kennzeichnend waren für die Kommunikation zwischen nationalistischen Wortführern und jenen Staatsbeamten, die einer multiethnischen Elite entstammten und die oft supra-nationale, dynastische Modelle von Loyalität propagierten (Rolf 2011; Gilbert 2017; Urusov 1907: 212 f.).

Drittens wirkte die Selbstpositionierung nicht nur abgrenzend gegenüber der nicht-russischen Bevölkerung vor Ort oder dem liberalen politischen Lager, sondern auch innerhalb des nationalistischen Milieus: Die *okraincy* sahen sich hier als Speerspitze einer Bewegung, die sich die Nationalisierung des Imperiums sowie die klare Privilegierung der Russen und von „allem, was Russisch ist“, zum Ziel gesetzt hatte. Aus dieser Identifizierung als Avantgarde in diesen Fragen erwuchsen Ansprüche der Aktivisten, die russisch-nationalistischen Organisationen anzuleiten; ein Anliegen, das nur allzu oft nicht gelang.

Die Grenzlandnationalisten fühlten sich prinzipiell missverstanden und ungehört von der russischen Öffentlichkeit. In dieser Hinsicht fühlte man sich teilweise aber auch von Teilen des nationalistischen Spektrums verraten. Die Auffassung, man stehe als „wirklich Betroffene“ weitgehend isoliert und vergessen von der restlichen russischen Gemeinschaft da, wurde deshalb genauso in das gesamte rechte Milieu hinein transportiert. Dies führte oft zu Fällen, in denen lokale Grenzlandaktivisten nach der Teilnahme an Konferenzen, die von hauptstädtischen, nationalistischen Gruppierungen organisiert worden waren, enttäuscht ob der fehlenden Unterstützung seitens des gesamtimperialen nationalistischen Milieus zurückkehrten. So beklagte sich ein Abgeordneter der Okto-bristen aus Vilnius nach dem Besuch einer Konferenz in einem Artikel der Zeitung *Belaja Rus*‘ über den aus seiner Sicht „stiefmütterlichen Umgang“ bei Grenzlandfragen seitens seiner Parteigenossen (Okrainy Rossii 5.3.1906 (1): 14).

Mehr als in den vorangehend geschilderten Punkten war die Grenze zu den monarchistischen oder rechten Parteien aber prinzipiell fließend. Deutlich wird diese Durchlässigkeit auch anhand der Zugehörigkeit zu anderen politischen Organisationen der untersuchten Grenzlandnationalisten. Viele Mitglieder waren in irgendeiner Form in anderen rechtsgerichteten Organisationen aktiv, wobei hier das gesamte rechte Spektrum von national-liberalen Okto-bristen über klassische monarchistische Gruppierungen wie die Russische Monarchistische Versammlung (*Russkoe Monarchičeskoe Sobranie*) bis hin zur rechtsextremen Union des Russischen Volkes (*Sojuz russkogo naroda*) abgedeckt wurde. Offensichtlich ermöglichte es die Fokussierung der Grenzlandgesellschaft auf die Reichsränder als Kernthema, an vielen Stellen Brücken zu verschiedenen politischen Ausrichtungen zu schlagen und als Sammelbecken zu dienen für Personen jeglicher politischer Couleur, sofern sie das Hauptanliegen der Grenzlandnationalisten teilten.

So vergemeinschaftend diese Identität als *okraincy* auch wirkte, so gab es doch Themenfelder, bei denen es zu signifikanten Differenzen zwischen den Akteuren kam. Zum Beispiel unterschieden sich die Bedrohungsszenarien und Feindbildhierarchien in den jeweiligen Peripherien erheblich. Während der Antisemitismus für Grenzlandnationalisten aus den (Süd-)Westgebieten oft zum Kern ihrer Weltsicht gehörte, identifizierten *okraina*-Aktivisten aus dem Königreich Polen eher die katholisch-polnische Bevölkerung als primären Gegner.

5. Fazit

Grenzlandnationalisten stilisierten sich einerseits als „wahre Russen“, andererseits als „glühendste Verfechter“ des Imperiums in den Reichsrandgebieten. Sie selbst inszenierten sich zugleich als Avantgarde des russischen Nationalismus und als legitime Repräsentanten russischer Staatlichkeit. In diesem Dualismus der Selbstpositionierung kam der „russischen Sache“ eine Schlüsselfunktion zu, denn in dieser Semantik verschränkten sich für Grenzlandnationalisten die Ebenen russisch-nationaler Privilegienpolitik und imperialen Machtausbaus. Entsprechend präsent war die Begrifflichkeit im Diskurs der *okraina*-Aktivisten. Die Grenzregionen wurden dabei als erbittert umkämpftes Terrain wahrgenommen und der vermeintliche Separatismus der nicht-russischen Mehrheitsbevölkerung zur permanenten und fundamentalen Bedrohung überhöht. Hier galt es, im Kampf gegen die „Feinde Russlands“ den Fortbestand des Imperiums sicherzustellen. Daraus leitete sich auch eine bewusst martialische Sprache ab, mit der die Grenzlandnationalisten sowohl die Mitglieder ihrer Gemeinschaft wie auch ihre Gegner belegten. „Wahre Russen“ standen den „Fremdländischen“, „Kosmopoliten“ oder eben auch „Feinden“ gegenüber. Aus dieser Kampfposition leiteten Grenzlandaktivisten ihr ausgesprochenes Sendungsbewusstsein ab. In den gegenseitigen Würdigungen oder auch Nekrologen tritt einem das Bild einer selbstbewussten Gruppe entgegen, deren Mitglieder sich als kleine und auserwählte Gemeinschaft der *okraincy* verstanden.

Ein Anliegen dieses Artikels war es, dieses Selbstbewusstsein, das omnipräsent in den intellektuellen Diskussionen der Grenzlandaktivisten ist, auf tatsächliche biographische Bezüge zu untersuchen. Mit anderen Worten, die Berechtigung der Grenzländer, für die russischen Grenzgebiete aus einer Position des Experten heraus zu sprechen, sollte anhand einer kollektiven Biographie dieser Personen überprüft werden. Es wurde in dieser Beziehung deutlich, dass ein großer Teil der Grenzlandnationalisten tatsächlich einen Bezug zu den Reichsrändern besaß. Viele Mitglieder der Grenzlandgesellschaft konnten durch ihre teilweise sehr mobilen Karrieren, die sie im Laufe ihres Lebens durch die Reichsränder führten oder als ausgewiesene wissenschaftliche Spezialisten ihren Anspruch auf einen Expertenstatus untermauern. Daneben bestand die Grenzlandgesellschaft zur Hälfte aus Personen, die keinen direkten Bezug zu den Reichsrändern aufweisen konnten. In einigen Fällen wie dem Juristen Sergeevskij wird aber auch deutlich, dass eine nicht vorhandene Grenzlanderfahrung durch Aktionismus und Mindset kompensiert werden konnte. Sergeevskijs unermüdlicher publizistischer und politischer Einsatz für die *russkoe delo* ließ ihn am Ende im kollektiven Gedächtnis der Grenzlandnationalisten gleichziehen mit einem etablierten *okraïnec* wie Anton Budilovič. Insofern handelte es sich bei den Grenzlandnationalisten sowohl um eine konstruierte „gedachte“ Gemeinschaft, die aus Experten der Reichsränder, aber eben auch

hauptstädtischen Eliten bestand, als auch um eine zum Teil relativ kohärente Gruppe, deren Mitglieder in vielen Fällen einen gemeinsamen Erfahrungshorizont teilten, den sie sich individuell während ihres Dienstes an den Reichsrändern angeeignet hatten.

In ihren Aktionen handelten die Grenzlandnationalisten aus dem Gefühl heraus, dem politischen Gegner bereits einen oder zwei Schritte hinterher zu sein. Mit vergleichbaren nationalistischen Bewegungen – etwa den Alldeutschen im Deutschen Reich – teilten sie ihre grundsätzlich skeptische Sicht auf die nationale Verfassung der übrigen Gesellschaft, die auf eine abstrakte historische „Widerstandslosigkeit der Rus“ zurückgeführt wurde (Okrainy Rossii, 12.4.1908 (15): 4). In dieser Dynamik verstärkte sich das Gefühl bei vielen Aktivisten, man befände sich zunehmend in der Defensive gegenüber immer aggressiveren, separatistischen Bestrebungen seitens der nicht-russischen Völker des Imperiums. Im Duktus der Grenzländer befanden sich die Russen in den Grenzgebieten sinnbildlich an der Front im Kampf gegen separatistische Bestrebungen, die das Imperium in seiner Existenz bedrohen würden. Die zunehmende Frustration ob der empfundenen Untätigkeit der zarischen Administration, der russischen *Intelligencija* und Teilen des rechten politischen Spektrums war ursächlich für eine dreifache Separierung, die viele Grenzlandaktivisten mit der Zeit vollzogen. Diese Separierungen verstärkten neben der prinzipiellen Zugehörigkeit ihrer Mitglieder zu den intellektuellen und politischen Eliten des späten Zarenreichs nicht nur die exklusive Identität vieler Grenzlandnationalisten als Retter der russischen Staatlichkeit an den Reichsrändern, sondern waren letztlich mitverantwortlich für ein selbststauerlegtes, starres ideologisches Korsett, was die politischen Möglichkeiten der Grenzländer sowohl auf lokaler als auch zentraler Ebene stark einschränkte. Der Rutsch in die Bedeutungslosigkeit nach der Februarrevolution kann in diesem Sinne auch als selbstverschuldetes Ergebnis einer Gruppe verstanden werden, deren elitäre Arroganz das Werben für das „eine, unteilbare Russland“ (*edinaja nedelimaja Rossija*) in breiteren gesellschaftlichen Kreisen verhinderte.

LITERATUR

- Berger, Stefan und Aleksei I. Miller (Hg.) (2015): *Nationalizing empires*. Budapest: Central European University Press. <https://doi.org/10.1515/9789633860175>
- Bojović, Milan M. (1913): Členy Gosudarstvennoj dumy. Portrety i biografii: Tret'ij sozyv, 1907-1912. Moskau: Tipografija T-va I. D. Sytina.
- Brüggemann, Karsten (2018): Licht und Luft des Imperiums. Legitimations- und Repräsentationsstrategien russischer Herrschaft in den Ostseeprovinzen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 21, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag. <https://doi.org/10.2307/j.ctv11sn5f4>
- Brüggemann, Karsten (2021): Defending the Empire in the Baltic Provinces: Russian Nationalist Visions in the Aftermath of the First Russian Revolution. In: Yoko Aoshima und Darius Staliūnas (Hg.): *The Tsar, the Empire, and the Nation. Dilemmas of Nationalization in Russia's Western Borderlands, 1905-1915*, Budapest: Central European University Press, 327-356. <https://doi.org/10.1515/9789633863640-012>
- Cusco, Andrei (2017): *A Contested Borderland. Competing Russian and Romanian Visions of Bessarabia in the Second Half of the 19th and Early 20th Century*, Budapest: Central European University Press.
- Djakin, Valentin (1998): *Nacional'nyj vopros vo vnutrennej politike carizma (XIX – načalo XX vv.)*, St. Petersburg: LISS.

- Dolbilov, Michail D. (2006): Zapadnye okrainy Rossijskoj imperii. Moskau: Novoe Literaturnoe Obozrenie.
- Fomičeva, Ol'ga A. (2013): Dejatel'nost' A.S. Budiloviča (1856-1908) v nacional'nych regionach Rossijskoj Imperii. Unveröffentlichte Dissertation, RGGU Moskau, 2013.
- Gilbert, George (2017): The limits of nationalist imagination in the Poltava and Bessarabia ceremonies in the Russian Empire. In: Thomas G. Otte (Hg.): The Age of Anniversaries. The Cult of Commemoration, 1895-1925, Routledge Studies in Modern European History, Milton: Routledge, 101-125. <https://doi.org/10.4324/9781315173955-5>
- Gilbert, George (2016): The Radical Right in Late Imperial Russia. Dreams of a True Fatherland?, BASEES/Routledge Series on Russian and East European Studies, London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315672397>
- Grom, Oleg Viktor Taki und Andrej Kuško (2012): Bessarabija v sostave Rossijskoj Imperii. Historia Rossica, Moskau: Novoe Literaturnoe Obozrenie.
- Hillis, Faith (2013): Children of Rus'. Right-Bank Ukraine and the Invention of a Russian Nation, Ithaca: Cornell University Press. <https://doi.org/10.7591/cornell/9780801452192.001.0001>
- Hofmeister, Ulrich (2015): Der Halbzar von Turkestan. Konstantin fon-Kaufman in Zentralasien (1867-1882), in: Tim Buchen und Malte Rolf (Hg.): Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn, Elitenwandel in der Moderne, Bd. 17, Berlin: De Gruyter, 65-90.
- Ivanov, B. Ju. und A. A. Komzolova (2008): Gosudarstvennyj sovet Rossijskoj Imperii, 1906-1917: Enciklopedija. Moskau: Rosspen.
- Korros, Alexandra S. (1998): Nationalist Politics in the Russian Imperial State Council. Forming a New Majority, in: Mary Schaeffer Conroy (Hg.): Emerging Democracy in Late Imperial Russia. Niwot, Colorado: University Press of Colorado, 198-227.
- Kujala, Antti (1998): The Policy of the Russian Government Toward Finland, 1905-1917: A Case Study of the Nationalities Question in the Last Years of the Russian Empire. In: Mary Schaeffer Conroy (Hg.): Emerging Democracy in Late Imperial Russia. Niwot, Colorado: University Press of Colorado, 143-197.
- Laruelle, Marlene (2018): Russian Nationalism. Imaginaries, Doctrines and Political Battlefields. BASEES/Routledge Series on Russian and East European Studies, Bd. 129, London: Taylor & Francis. <https://doi.org/10.4324/9780429426773>
- Levin, Alfred (1973): The Third Duma, election and profile. Hamden, Connecticut: Archon Books.
- Petronis, Vytautas (2021): Right-Wing Russian Organizations in the City of Vil'na and the Northwestern Provinces, 1905-1915. In: Yoko Aoshima und Darius Staliūnas (Hg.): The Tsar, the Empire, and the Nation. Dilemmas of Nationalization in Russia's Western Borderlands, 1905-1915, Budapest: Central European University Press, 287-326. <https://doi.org/10.1515/9789633863640-011>
- Renner, Andreas (2000): Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855-1875. Beiträge zur Geschichte Osteuropas; Bd. 31, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Rolf, Malte (2014): Imperiale Biographien. Lebenswege imperialer Akteure in Groß- und Kolonialreichen (1850-1918), Zur Einleitung, in: Geschichte und Gesellschaft, 40, Heft 1, 5-21. <https://doi.org/10.13109/gege.2014.40.1.5>
- Rolf, Malte (2011): Revolution, Repression und Reform. 1905 im Königreich Polen, in: Matthias Stadelmann und Lilia Antipow (Hg.): Schlüsseljahre. Zentrale Konstellationen der der mittel- und osteuropäischen Geschichte, Festschrift für Helmut Altrichter zum 65. Geburtstag, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 77, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 219-233.
- Rolf, Malte (2015): Imperiale Herrschaft im Weichselland. Das Königreich Polen im Russischen Imperium (1864-1915), Ordnungssysteme, Bd. 43, Berlin, München, Boston, Massachusetts: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110345377>

- Staliunas, Darius (2022): Pol'sha ili Rus'? Litva v sostave Rossijskoj imperii, *Historia Rossica*, Moskau: Novoe Literaturnoe Obozrenie.
- Stepanov, Anatolij. D. und Andrej. A. Ivanov (2008): Cernaja sotnja. Istoričeskaja enciklopedija 1900-1917. Moskau: Institut Russkoj Civilizacii.
- Suny, Ronald Grigor und Terry Martin (2001): The Empire Strikes Out. Imperial Russia, „National“ Identity, and Theories of Empire, in: Dies. (Hg.): A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin, Oxford: Oxford University Press, 23-66.
- Vulpus, Ricarda (2005): Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860-1920, *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte*, Bd. 64, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Weeks, Theodore R. (1996): Nation and State in Late Imperial Russia. Nationalism and Russification on the Western Frontier, 1863-1914, DeKalb: Northern Illinois University Press.
- Woodworth, Bradley D. (2015): The Imperial Career of Gustaf Mannerheim. In: Tim Buchen und Malte Rolf (Hg.): Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn, Elitenwandel in der Moderne, Bd. 17, Berlin: De Gruyter, 135-155.
- Wortman, Richard S. (2013): Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy from Peter the Great to the Abdication of Nicholas II, *Studies of the Harriman Institute*, Columbia University, Princeton: Princeton University Press.

QUELLEN

- Borovitinov, Michail M. (1910): Nikolaj Dmitrievič Sergeevskij I ego professorskaja, naučno-literaturnaja I obščestvennaja dejatel'nost': biografičeskij očerk, St. Petersburg: Tipografija Sankt-Peterburg odinočnoj tjur'my.
- Borodkin, Michail N. (1909): N. D. Sergeevskij I ego otnošenje k finljandskomu voprosu. Char'kiv: Tipografija žurnala „Mirnyj trud“
- Budilovič, Anton S. (1906): Možet li Rossija odat' inorodcam svoi okrainy?, *Biblioteka okrain Rossii*, Bd. 4, St. Petersburg: Tipografija A.S. Suvorina.
- Budilovič, Anton S. (1905): Trudy Osobogo soveščanja po voprosam obrazovanija vostočnych inorodcev. St. Petersburg: Ministerstvo narodnogo prosvješčenija.
- GARF, F.1178, d. 34 und d. 39.
- Okrainy Rossii, 11.4. 1909 (15), 1.
- Okrainy Rossii, 5.3.1906 (1), 2.
- Okrainy Rossii 5.3.1906 (1), 14.
- Okrainy Rossii, 5.1.1908 (1), 11.
- Okrainy Rossii, 5.1.1908 (1), 12.
- Okrainy Rossii, 12.4.1908 (15), 4.
- Okrainy Rossii, 4.10.1908 (40), 1.
- Okrainy Rossii, 20.12.1908 (51), 16-18.RGIA, F.525 op. 1 Vn. op. 210/2708 d. 25.
- Russkoe okrainnoe obščestvo (1911): Obzor dejatel'nosti russkogo okrainnogo obščestva za 1910. St. Petersburg: Tipografija Imperatorskoj Akademii Nauk.²
- Russkoe okrainnoe obščestvo (1909): Obzor dejatel'nosti russkogo okrainnogo obščestva za 1908. St. Petersburg: Tipografija Imperatorskoj Akademii Nauk.
- Russkoe okrainnoe obščestvo (1908): Reč' N.D. Sergeevskogo v pervom sobranii 27. apr. 1908 g., St. Petersburg: Tipografija Imperatorskoj Akademii Nauk.
- Urusov, Sergej (1907): Memoiren eines Russischen Gouverneurs: Kischinew 1903-1904. Berlin: Deutsche Verlagsanstalt.
- Zamyslovskij, Georgij Georgievich (1908): Pol'skij vopros v gosudarstvennoj dume 2-go sozyva 1-j sessii. Vilnius: Vestnik Vilenskogo pravoslavnogo svjato-duchovskogo bratsva.

Zusammenfassung

Seit der Revolution von 1905 erstarkte der russische Nationalismus als politische Kraft im Zarenreich. Zugleich gewannen Repräsentanten der *okrainy*, der Grenzgebiete des Russischen Reichs, zunehmend an Einfluss in den nationalistischen Kreisen in St. Petersburg. Der Artikel nimmt mithilfe eines kollektivbiographischen Ansatzes diese russischen Nationalisten aus den imperialen Randgebieten in den Blick. Er zielt darauf ab, die gemeinsamen Erfahrungshorizonte dieser Grenzlandnationalisten nachzuvollziehen, ihre Strategien zur translokalen Vernetzung zu analysieren und ihren Einfluss in den staatlichen und politischen Institutionen im späten Zarenreich zu identifizieren. Die Grenzregionen wurden von den Grenzlandnationalisten dabei als erbittert umkämpftes Terrain wahrgenommen und der vermeintliche Separatismus der nicht-russischen Mehrheitsbevölkerung zur permanenten und fundamentalen Bedrohung überhöht. Innerhalb des Milieus der Grenzlandnationalisten entwickelte sich vor diesem Hintergrund eine kollektive Identität, die sich aus der Annahme speiste, als Kämpfer an einer imaginativen inneren Grenze die russische Staatlichkeit gegen die nichtrussischen Völker der Reichsränder verteidigen zu müssen. Es geht daher in einem zweiten Schritt um die Frage, wie, aufbauend auf tatsächlichen gemeinsamen Erfahrungshorizonten, diese kollektive Identität konstruiert wurde, wie sie durch theoretische Diskurse geschärft und durch Formen von Vergemeinschaftung verfestigt wurde.